



# Merseburgische Blätter.

Zehnter Jahrgang. 20. April.

## Verordnungen und Bekanntmachungen der Königl. Kreisbehörde.

Der Professor der Geschichte Dr. Barthold zu Greißwalde beabsichtigt eine Geschichte von Pommern herauszugeben.

Zur Förderung dieses Unternehmens bin ich in Folge eines, von Sr. Excellenz des Herrn Geheimen Staatsministers von Kiewitz erlassenen Rescriptes durch Eine Königliche Hochlöbliche Regierung beauftragt worden, dieserhalb eine Subscribenten-Sammlung zu veranstalten.

Indem ich dies hierdurch zur öffentlichen Kenntniß bringe, lade ich diejenigen Individuen, welche zur Subscription hierauf geneigt seyn sollten, zugleich ein, sich nach vorheriger Bekanntmachung mit der, zu Jedermanns Einsicht in meinem Bureau bereit liegenden Beschreibung, eigenhändig in die Subscriptionsliste einzuschreiben.

Merseburg, den 18. April 1836.

Der Königl. Landrath des Merseburger Kreises, **S t a r c k e.**

**Rosaliens — Freuden und Trauer.**  
Eine wahre Begebenheit in den Kriegsjahren von 1805 bis 1809.

Der Kanonendonner verhallte in die Ferne; durch tiefe Nacht und Nebel loderten ringsum die Wachtfeuer auf. Der französische Lieutenant K., ein Rheinländer, saß, seine leichte Wunde, die er am 6. October 1805 bei Donauwerth erhalten, zu verbinden, neben dem Feuer, das einige seiner Soldaten mit zerbrochenem Hausrath unterhielten, während ihre Gefährten nach Lebensmitteln umherstreiften. Sie kamen endlich schwer beladen von Menzheim her, und hatten einen Bauerburschen, den sie im Gebüsch versteckt fanden, zum Tragen gezwungen. Der Bursche erlag fast der Bürde; dies sehend, reichten die Soldaten ihm ihre Flasche zur Erquickung; allein er nahm nichts, drückte seinen Hut tiefer ins Gesicht und lehnte sich ermattet an einen Weidenbaum hinter dem Lieutenant K. Dieser wandte sich um und schaute sitzend unter den Hut. Ein blaßes feines Gesicht, ein Paar ausdrucksvolle

Augen waren darunter verborgen, und die gemeine Kleidung verhüllte dem Aufmerksamen kaum die zierliche Gestalt. Der Bursche schien vor Frost und Angst zu zittern, und zu schwanken, ob er gehen oder bleiben sollte. K. sagte mitleidig: Setz dich ans Feuer, mein Junge. Diese deutschen Worte mit freundlichem Tone schienen ihn zu rühren; er antwortete nichts, aber Thränen liefen über seine Wangen. K. vergaß die Wunde, sprang auf, faßte seine Hand und fragte herzlich: Warum weinst du, Burschen? Er erwiderte bewegt: Retten Sie mich, großmüthiger Mann, mein Vater ist Gerichtshalter in Menheim, von ihm und den Meinigen bin ich beim Gefecht und in der Dunkelheit getrennt; nur verkleidet, wie Sie mich hier sehen, glaubt ich leichter zu entfliehen, allein die Wachtfeuer ringsumher benahmen mir allen Muth mich fortzuschleichen, ihre Soldaten fanden mich in meinem Versteck. — In diesem Augenblick vermag ich nichts zu thun, wir müssen den Tag abwarten, ruhe und erquickte dich bis dahin, versetzte K., ließ

Decken herbeischaffen und hieß dem Burschen, sich darauf zu lagern. Er nahm dies mit Dank an, lehnte aber alle Nahrung ab, die ihm dargeboten wurde.

K. mußte seine Wunde nun vollends verbinden; er konnte nicht damit fertig werden, und wandte sich an seinen Schüßling, dessen weiche kleine Hand zwar bebend, aber doch so sorgsam die Binde anlegte, daß dem Verwundeten ganz behaglich ward. Während nun K. und seine Kriegsgefährten ihr Mahl hielten, war der junge Mensch, mit dem Rücken gegen den Baum sitzend, eingeschlafen. Die Soldaten lagerten sich auch; das Feuer gab in der ziemlich kalten Octobernacht eine angenehme Wärme, und K. setzte sich neben seinen Schüßling. Der Hut hatte sich verschoben, und zierlich blonde Locken drängten sich hervor. Er konnte das Gesicht genauer betrachten; die dunkeln Augenbraunen gaben den blassen, mehr edeln als reizenden Zügen einen sanften Ernst; nur der kleine Mund war wirklich ausgezeichnet lieblich. Je länger er den Schlafenden in allen seinen Bewegungen und Umrissen betrachtete, desto überzeugter war er, diese Kleidung verberge ein Mädchen. Mit Theilnahme sah er unaufhörlich die Schlafende an; ihre Nähe that ihm wohl, und doch lag in ihren Mienen eine stille, fast heilige Ruhe, die jede Leidenschaft beschwichtigte.

Aus seinen Träumen weckte ihn mit dem Schimmer des Tages die Trommel, die zum Aufbruch rief. Der glühende Feuerschein fiel auf das blasse Gesicht und übergieß es mit der lieblichsten Röthe. — Das Mädchen, von der Trommel aufgeschreckt, schlug die Augen empor. K. widerstand der Anmuth nicht und drückte rasch einen Kuß auf den kleinen niedlichen Mund. Aus dem Schlaf erwachend rief das Mädchen: Wie ist mir denn, wo bin ich? K. faßte sich sogleich, sprang auf und sagte: Beruhige dich! Du mußt aber, deiner Sicherheit wegen, bis zur nächsten Stadt bei uns bleiben. Er gab ihr nun von seinen Sachen eine leichte Bürde und den Rath, sich ja nicht durch die sich drängenden Truppen, von seiner Abtheilung trennen zu lassen. Sie folgte, aber nicht ohne Bangen, daß das, was die Dunkelheit verborgen, der Tag verrathen würde, und hielt sich deshalb näher an K., der, um die Scherze und Neckereien der Soldaten über die

zarte Gestalt des Burschen, nicht zu ermuntern, ihre Nähe nicht zu beachten schien. So kam der lustige Haufe, der immer ausgelassener wurde, nach Grienau, als einer der Muthwilligsten dem Mädchen den Hut abriß. Blonde Locken rollten herunter, die zum Verräther ihres Geschlechts wurden. Glühende Röthe übersog ihr Gesicht, und bei der Dreißigkeit Einziger, sie zu umarmen, blieb ihr nun nichts weiter übrig, als in das nächste Haus an der Kirche — es war die Pfarrwohnung — zu flüchten. Die Soldaten ihr nach, von dem Prediger mit Ungeßüm das verkleidete Mädchen fordernd, mit der Drohung, Alles im Hause zu durchsuchen und zu zerstören. In diesem bedenklichen Augenblick kam der Lieutenant K., der mit gezogenem Degen die Ausgelassenen aus der Pfarrwohnung heraustrrieb, und dann dem geistlichen Herrn seinen Schüßling zur besondern Obhut empfahl, mit dem Ersuchen, wenn der Heereszug vorüber, Rosalie, so hieß das verkleidete Mädchen, wieder nach Menheim zu ihren Aeltern zu bringen. Wer war glücklicher wie Rosalie! die nun dem freundlich-schönen Mann, der eilend sich wieder von ihr trennen mußte, knieend den herzlichsten Dank für ihre Rettung darbrachte. — Wer kennt nicht die Kriegsbereignisse dieses Jahres! Die Schlacht von Austerlitz am 2. December entschied, mit der Niederlage Oesterreichs, auch das Schicksal Deutschlands. Bald nach dem Frieden von Preßburg kehrten die französischen Heereshaufen größten Theils nach Frankreich zurück, mit ihnen das 57. Regiment, bei dem der Lieutenant K. angestellt war. Die Begehrtheit in Grienau mit dem verkleideten lieblichen Mädchen war ihm noch zu neu und zu interessant, als daß sie seinem Gedächtniß hätte entschwunden seyn können. Er hatte also nichts eiliger zu thun, da bei der Retour sein Regiment in Ingolstadt Ruhetag hielt, als den ehrwürdigen Pfarrer von Grienau zu besuchen, um sich nach seinem Schüßling zu erkundigen. Nachdem er erfahren, daß der Pfarrer selbst das Mädchen nach Menheim gebracht, als K. dahin eilte, um dort die in so gutem Ruf stehende Familie des Gerichtshalters S. kennen zu lernen.

Wie ihn Rosalie empfing, kann man leicht denken, und nicht Tage, nur Stunden gehörten dazu, um den Eindruck, den sie schon verklei-

det auf ihn gemacht, noch unauslöschlicher zu machen.

Eilend kehrte K. zu seinem Regiment zurück, und erhielt, als einer der Bravsten unter den Braven, unter dem Vorwande, seine Aeltern und Verwandten am Rhein zu besuchen, den erbetenen zweimonatlichen Urlaub. Doch wie hätte er lange zu L., einem Dörfchen ohnweit Crefeld, verweilen können. So lieb und theuer seine Verwandten ihm auch waren, so führte ihn doch der Trieb seines Herzens bald nach Menheim zurück, wo dem freundlich Empfangenen die Einwilligung zur ehelichen Verbindung mit Rosalien um so weniger versagt werden konnte, da er nicht allein die Zustimmung seiner Aeltern, auch die schriftliche Versicherung vom Regiment mitbrachte, daß er, als der älteste Lieutenant im Regiment, die nächste Anwartschaft zu einer Capitainsstelle habe.

Die Hochzeitfeier war vorbei, der Urlaub von K. noch nicht zu Ende, und noch träumten beide Liebende, das Glück der Ehe in Frieden zu genießen, als K. seine schleunige Zurückberufung zum Regiment nach Verdun erhielt, da dasselbe nach dem Süden Frankreichs, nahe der spanischen Grenze, zu marschiren beordert worden war. Bei dieser Nachricht war Rosalie außer sich; sprachlos und weinend hing sie beim Abschiede an ihrem Manne, denn alle Noth des Kriegers stellte sie sich jetzt lebhaft vor, besonders wie er mit gepreßter Stimme ihr das letzte Lebewohl und die kaum hörbaren Worte zuflüsterte: Wenn Du einst Gewißheit von meinem Tode erhältst, und im älterlichen Hause mit Sorgen kämpfen müßtest, wende Dich an meine Eltern in L., die hinreichende Mittel haben, Dich, die ihnen theure Schwiegertochter, vor Mangel zu schützen. Rosalie sank bei diesen Worten erblassend in der Mutter Arme, und hörte kaum den mit ihrem geliebten Gemahl fortrollenden Wagen.

Das 57. Regiment war zu der Observations-Armee, die sich unter den Befehlen Junots und Victors bei Bayonne sammelte, gestoßen. K. schrieb oft, die Ruhe, die diesen Truppen bis zu Ende des Jahrs 1807 gegönnt war, ließen ihm Zeit genug, an seine Geliebten in der Heimath zu denken, und jeder Brief erhöhte Rosaliens inniges Vertrauen. Mit welchem seligen Gefühl hatte er ihr Geständniß, daß sie

Mutter werden würde, vernommen, und mit welcher Zärtlichkeit schilderte er das, durch ihren Besitz ihm zu Theil gewordene Glück, mit dem Wunsche, durch eine baldige Rückkehr es ganz genießen zu können.

Indessen waren gegen Ende des Jahres 1807 die Pyrenäen von den Franzosen überstiegen und schon einige Provinzen Spaniens von ihnen besetzt worden. Diese Nachricht erschütterte Rosalien tief; denn an baldige Briefe von K. war nun nicht zu denken, noch weniger an eine baldige Rückkehr in die Arme der zärtlich liebenden Gattin.

Dieser Kummer und die bald darauf erfolgte schwere Niederkunft mit einer Tochter brachten ihr Leben in Gefahr. Nur die beste Pflege und Sorgfalt im Hause der Aeltern, und die Freude über das Gedeihen ihres geliebten Kindes, in dem sie sich das Bild ihres entfernten Gemahls vergegenwärtigte, stärkten Körper und Gemüth bald so weit wieder, daß sie das Krankenzimmer verlassen durfte. Das blasse Gesichtchen gewann wieder liebliche Rundung, die Wangen wieder etwas Röthe; nur ein stiller Schmerz lag in ihr, der — nachdem die Kriegsscenen in Spanien eröffnet waren, und nachdem sie lange auf Nachricht vergeblich gehofft hatte, — sich immer mehr über ihr ganzes Wesen verbreitete.

(Beschluß folgt.)

#### Der furchtbare Damenräuber.

Die Indianerinnen, welche die öffentlichen Bäder von Calcutta zu besuchen pflegen, — weniger aus Liebe zur Reinlichkeit, als um den religiösen Gebräuchen der Abwaschung zu genügen — waren seit einiger Zeit durch das plötzliche Verschwinden einiger von ihnen in den größten Schrecken versetzt worden. Oft fand man des Abends die Kleidungsstücke einer der Badenden; sie selbst aber kam nicht wieder zum Vorschein. Es schien ausgemacht zu seyn, daß ein Krokodil sich unter dem im Flusse befindlichen Badehause durch und in dasselbe zu schleichen gewußt, da von Zeit zu Zeit ein Opfer ergriffen und es, ohne daß weiter eine Spur dieser Unglücklichen zu erkennen gewesen, verschlungen habe. Eine junge Indianerin, Addi-Bahaana, badete sich eines Tages. Plötzlich fühlt sie sich an einem Fuße ergriffen und auch sogleich in die Tiefe des Flusses hinabge-

zogen. Trotz ihres Widerstrebens gegen das unbekannte Ungeheuer, von dem sie sich mit höchster Kraftanstrengung auf einen Augenblick losmacht, wird sie gleich wieder hinabgezogen; sie erscheint jedoch von neuem auf der Oberfläche des Wassers und wird nun auch durch die auf ihr Geschrei herbeigeeilten Gefährtinnen gerettet. Man war sehr erstaunt, aus dem Munde der Nodi-Gahaana zu erfahren, daß es nicht die Zähne des Krokodils, sondern — die Hände eines Mannes gewesen, von denen sie ergriffen worden; und das schien sich auch deutlich genug aus den Spuren an ihrem Körper zu ergeben. Die Schönen vom Ganges unterließen nicht, sogleich Lärm zu machen, und bald sah man in einiger Entfernung vom Bade einen — Taucher hervorkommen, der schwimmend zu entfliehen suchte. Allein, von Rähnen verfolgt, ward er ergriffen und gestand, daß er der alleinige Urheber der Frevelthaten gewesen sey, welche in der letzten Zeit so mancher Familie von Calcutta in Trauer versetzt hatten. Daran gewöhnt, mehrere Minuten unter dem Wasser zu bleiben, wußte er auch in jenes Frauenbad zu gelangen; er bemächtigte sich dann einer Jeden, die ihm nahe kam, erstickte sie im Wasser, entfernte den Leichnam und beraubte denselben des Schmuckes, mit dem sich die Unglückliche angethan hatte. Denn selbst beim Baden legen die Indianerinnen denselben nicht ab.

Der Verbrecher ist vor einem, theils aus Indianern, theils aus Engländern bestehenden, Geschwornengerichte zur Strafe des Galgens verurtheilt und auch den Tag darauf sogleich hingerichtet worden.

#### Den Ertrag des Weinstocks zu vermehren.

Wenn der Weinstock in der Blüthe ist, macht man an dem jungen Holze, in dessen Rinde, am Anfange des vorigen Nachwuchses, ringsum zwei Einschnitte, ungefähr zwei Messerrücken breit von einander entfernt, und nimmt die dazwischen stehende Rinde mit einem Messer heraus, so daß um die Rebe ein ringförmiger Einschnitt entsteht, der aber immer unterhalb der Triebe seyn muß. Dieser Einschnitt ver wächst wieder in 2—3 Wochen. Diese Operation bewirkt, daß das Thranen des Weinstocks verhindert wird, daß mehr und größere

Trauben wachsen, die nie abfallen und wenigstens um 14 Tage früher reif werden, als es sonst statt gesunden hätte.

Vor dem Gerichtshofe zu Bourg erschien neulich ein bildschönes Bauermädchen mit ihrem Bräutigam, einem kurzen, dicken, rothen Bauerburschen, und erklärte zu Protokoll: der Pfarrer ihres Orts wolle sie durchaus nicht trauen, weil sie, das Mädchen, vor 16 Jahren von dem damaligen albernen Maire oder Schulzen aus Versehen als ein Knabe in das Register der Gebornen eingetragen worden sey; sie bitte um gerichtliche Abänderung. Der Bräutigam erkundigte sich, was das koste, und nachdem der Kreisrichter den sonderbaren Fall allseitig ins Auge gefaßt und erwogen, auch sorgfältig nachgeschlagen hatte, setzte er die Gebühren Alles in Allem gelind auf 30 Franken, noch nicht 8 Thaler. „Liebes Kind,“ sagte der kurze Bräutigam zu seiner schönen Braut, „das kommt mir zu theuer, da müssen wir's gehen lassen.“ Das arme Mädchen weinte, der Kreisrichter redete dem silzigen Bräutigam beweglich zu, und versicherte, das Mädchen könne ja gar nichts dafür. „Das weiß ich wohl,“ sagte der Bengel trocken, „sie war damals erst drei Tage alt, aber das hilft Alles nichts, dreißig Franken ist mir zu theuer, dafür bekommt man ja eine halbe Kuh.“ Damit nahm er freundlich Abschied, und das arme Mädchen ist noch immer Knabe.

Elliston, einer der besten und beliebtesten Schauspieler der englischen Bühne und berüchtigt durch die Menge seiner Liebesabentheuer, hatte unter andern auch eine Liebchaft mit dem Stubenmädchen in dem Gasthose zu Wapping. Eines Tages, als er sich im ernstesten Gespräche mit dem Gegenstande seiner Gedanken befand (er war damals 18 Jahre alt), hörte man Geräusch und Lärm; Elliston wurde sogleich in einen daneben stehenden Koffer versteckt, und das Mädchen eilte an seinen Platz in der Wirthsstube zurück. Es vergingen fünf Minuten; der Lärm dauerte fort, ja nahm noch zu; der Gefangene suchte den Deckel des Koffers aufzuheben, aber das Mädchen hatte vorsichtig das Vorlegeschloß angehängt, und der Koffer konnte demnach von innen unmöglich geöffnet werden. Elliston horchte. In dem

ganzen Hause schien die größte Verwirrung und Unruhe zu herrschen; er hörte in dem Zimmer hin- und hergehen. Suchte man Jemanden? Nein. Sollte ein Unglück geschehen seyn? dachte der Gefangene im Koffer. Wirklich vernahm er bald den Ruf: Feuer! Feuer! und hörte das Wasser der Feuersprizen auf seinen Koffer rieseln. Was sollte aus ihm werden? Er hatte nur noch einen Gedanken, den an seine persönliche Sicherheit, und versuchte von Neuem, aus seinem Kerker herauszukommen; vergebens; das Schloß hielt fest. Er verdoppelte seine Anstrengungen, fiel aber bald erschöpft auf den Boden des Koffers zurück. Schreckliche Lage. „Endlich,“ erzählte er selbst, „sah ich ein, daß ich weiter nichts thun könne, als mich in Geduld fassen und beten. Ich betete also und flehete.“ — „Herr, in Ihrer Lage hätten Sie zuerst an Neue denken sollen.“ — „Ich betete auch nicht gerade für mich,“ antwortete er, „sondern betete nur, der Himmel möge diejenigen, welche des Feuers Herr zu werden suchten, auf den Gedanken bringen, das Hausgeräthe zu retten.“ — Die Feuersbrunst wurde glücklicherweise erstickt, aber die Flamme der Liebe erlosch zugleich in Ellison's Herzen. Als die Geliebte kam, um ihn zu erlösen, verließ er augenblicklich das Haus und schwur, sich nach einer solchen Befahrung — an demselben Orte nicht wieder aufzusetzen.

Die wohlbekannte Miß Biffin, erzählt ein Londoner Blatt, war ohne Arme und Beine geboren. Vor ihrer Verheirathung brachte sie ihr Bräutigam einst früh Abends, ehe die Vorstellung begann, ins Covent-Garden-Theater in London. Da er noch andere Geschäfte hatte, so setzte er seine geliebte Last in die Ecke eines Hinterstizes einer der obern Frontlogen, wo sie (in einem langen Kleide, wie's die kleinen Kinder tragen, und in einem großen Shawl) unbeweglich saß und sich des Schauspiels erfreute. Der Bräutigam ward länger aufgehalten, als die Vorstellung dauerte. Die Zuschauer verließen das Haus, die Lichter wurden ausgelöscht; doch Miß Biffin blieb sitzen. Der Logenaußseher wagte es, zu ihr zu treten, und erklärte, da das Haus leer sey und fast alle Lichter ausgelöscht wären, so möchte sie sich doch gütigst entfernen. Nicht geneigt, ihr Un-

glück kund zu machen, äußerte sie, sie sey sehr in Verlegenheit, weil sie ihren Freund erwarten müsse, der versprochen habe, sie abzuholen. „Sie können hier ihren Freund nicht erwarten, Fräulein, Sie müssen wirklich gehen,“ erwiderte der unbarmherzige Logenschließer. Herr Brandon, damals Castellan des Hauses, kam darüber zu und war so dreist, ihr zu sagen, man werde sie durch Polizei fortschaffen lassen, wenn sie nicht gutwillig gehen wolle. „Mein Herr,“ sagte Miß Biffin, ich möchte gar gern gehen, aber ohne meinen Freund kann ich mich nicht fortmachen.“ „Sie können hier keinen Freund haben,“ sagte Brandon, „denn die Thüren werden verschlossen.“ „Was soll ich denn thun?“ sagte die Dame. „Geben Sie mir Ihren Arm,“ sagte Brandon, „ich will Sie an die Theaterthüre begleiten, dort können Sie einen Wagen nehmen.“ — „Arm? mein Herr,“ lautete die Antwort, „ich thäte es gern, aber — ich habe keine Arme.“ — „Gott erbarme sich!“ sagte der Logenmeister und der Castellan. „Das ist seltsam! Doch wenn Sie sich nur auf die Beine machen wollen, so will ich Sie schon leiten.“ „Beine habe ich auch nicht, mein Herr,“ sagte Miß Biffin. Da kam der Bräutigam, nahm sein Liebchen auf den Arm, und machte so der Discussion ein fröhliches Ende.

### Das Tabacksrauchen.

D rauche nicht! so rufet, ernst befehlend,  
Die Mutter dem erwachsenen Sohne zu,  
Muthwillig die Gesundheit selbst Dir stehlend,  
Verdampfest Deine schönsten Stunden Du!  
Beherz'ge, was die Mutter spricht,  
Und rauche nicht!

D rauche nicht! so ruft mit sanfter Bitte  
Das holde Mädchen dem Geliebten zu,  
Das Rauchen ist doch die fatalste Eitte,  
Du böser, vielgeliebter Raucher Du!  
Du bläst den Rauch mir ins Gesicht!  
D rauche nicht!

D rauche nicht! so ruft mit stillem Sehnen  
Die Frau dem ungalanten Gatten zu,  
Der spät am Abend noch mit halbem Gähnen  
Sein Pfeifchen dampft, so wird denn nimmer Ruh?!  
Die Pfeife weg, lösch' aus das Licht,  
Und rauche nicht!

Hier raucht man nicht! so ruft in rauhem Tone,  
Tritt auf die Straße man, die Polizei.  
Du rauchest nicht! Der Vater sagt's dem Sohne,  
Die Wache sagt's, geht man an ihr vorbei;

Kurz Alles ruft und Alles spricht:  
Hier raucht man nicht!

O rauche nicht! so klingt's von allen Seiten,  
O rauche nicht! so tönt's an jedem Ort;  
Doch nützt das Schreien nichts, und nichts das Streiten,  
Wir Raucher dampfen dennoch ruhig fort,  
Bis einst der Tod befehlend spricht:  
Jetzt rauche nicht!

### Nachmittags am 2. Osterfeiertage.

Ei, ei, Herr Nordfürst Boreas,  
Kaum ist das zu ertragen,  
Das ist nicht fein, das ist nicht Spaß,  
Mit Kälte uns zu plagen,  
Wenn uns der Frühling, sanft und mild,  
Schon seiner Reize Kraft enthüllt.

Statt zarter Blumen Gelb und Weiß  
Und statt der Blüthe Regen,  
Kommst du, ein Schadenfroh, mit Eis  
Und Schnee uns frech entgegen,  
So daß den zweiten Ostertag,  
Kein Mensch das Freie suchen mag.

Erst in den Kaffeehäusern hast  
Du Jammer angerichtet,  
Die Hoffnung der Besitzer fast  
Zerseeitert und vernichtet,  
Es bleibt der Saal, das Zimmer leer,  
Und selbst kein Stammgast zeigt sich mehr.

Der Wirth muß Weine und Liqueur  
Zum Keller wieder tragen,  
Am Billard rastet der Marqueur  
Mit seltnem Mißbehagen:  
Und draußen wirbelt, Stück auf Stück,  
Des Nordwinds rauhe Tanzmusik.

Das nenn' ich, lieber Boreas,  
Ein bißchen ungezogen,  
Dein Schnee und dein unzeitig Raß  
Und deine Windeswogen  
Gehören — wie man weiß — fürwahr  
Nur in den kalten Januar.

Nicht mit des Schlittensfahrens Lust  
Will man sich dann erquicken,  
Sobald des holden Lenzes Brust  
Schon zarte Blumen schmücken,  
Drum troll' dich in den kalten Nord  
— Dort ist dein Haus — behende fort.

Fort, fort mit deinen Windesweh'n  
Und deinen Schneecrystallen,  
Sobald aus unbewölkten Höh'n  
Der Lerche Lieder schallen.  
Schon Salomo der Weise spricht:  
Der Schnee im Sommer schießt sich nicht.

Du bist ein arger Schadenfroh,  
Verdirbst uns ungeladen,  
Nach deiner Weise, keck und roh  
Die schönsten Promenaden,  
Und kerkerst Alle, groß und klein,  
Zum Osterfest in's Zimmer ein.

Drum fort mit dir, — der Lenz entflieht,  
Wo deine Blumen ranken!  
Auch hast du dieses kleine Lied  
Nur deiner Wuth zu danken,  
Denn bleibst du fern, so schwör' ich dir:  
Dann saß ich nicht am Schreibtisch hier.

### P o g o g r i p h.

Drei Zeichen führ' ich  
Und leblos bin ich.  
Ohne Haupt werd' ich ein kleines Ding,  
Aber achte mich nicht zu gering;  
Wer meine Macht nicht kennt, der siehet freilich mir  
nicht an,  
Daß ich den König selbst gar leicht besiegen kann.  
Jetzt kannst du mir den Teufel füglich beigeßellen,  
Mit ihm vereint, werd' ich ihn ebenfalls vorstellen.

Auflösung des Sphyrspiels im vorigen Stück:  
Nelson.

### Bekanntmachungen.

(245) Bekanntmachung. Es wird hierdurch bekannt gemacht, daß ein Mantel von blauem Tuche als gefunden an uns abgeliefert worden ist.

Merseburg, den 18. April 1836.

Der Magistrat.

(230) Verkauf. Zwei gute lederne Bettfäcke zu zwei und ein Gebett Betten sind zu verkaufen beim Kaufmann Freund, Burgstraße Nr. 139.

Merseburg, den 16. April 1836.

(238) Blumen-Verkauf. Einige Hundert schön gefüllte Georginen-Knollen, in allen Farben, à Stück 3 Sgr. 9 Pf., sind noch zu haben im Schloßgarten allhier.

Merseburg, den 18. April 1836.

(244) Kleesaamen-Verkauf. Rothen Spanischen, weißen Holländischen, Luzerne- und Esparsette-Kleesaamen in bekannter Güte, empfehlen zu billigen Preisen

J. G. Bader & Sohn,  
Gotthardtsstraße in Merseburg.

(223) Tuch-Verkauf.

Außer so eben neu angekommenen ganz schweren Niederländischen Tuchen in verschiedenen Qualitäten in den beliebtesten Farben,

empfang ich feine und hochfeine graume-  
lirte, wie solche die Cavallerie-Officiers in  
Berlin zu Beinkleidern tragen, und bin im  
Stande, dieselben ganz preiswürdig zu ver-  
kaufen.

Merseburg, den 11. April 1836.

Robert Centner,  
schmale Gasse Nr. 439.

(241) Verkauf. Eine Parthie Horn-  
spähne sind billig zu verkaufen beim Kam-  
machermstr. Ritter in der Gotthardtsstraße.

Merseburg, den 18. April 1836.

(248) Literarische Anzeige. So  
eben erschien und ist für 10 Sgr. zu haben bei  
Fr. L. Nulandt hier

Der jüngste Tag, ob, wie und  
wann er kommen wird?

in physischer, politischer und theologischer Hin-  
sicht aus Natur und Bibel erklärt von  
Dr. Finius, ehemals Pastor zu Poserna  
bei Weisensels.

Merseburg, den 18. April 1836.

(240) Logis-Vermiethung. In der  
Vorstadt Altenburg in Nr. 128. steht ein Logis  
von Johanni ab zu vermieten.

Merseburg, den 18. April 1836.

(246) Logis-Vermiethung. In der  
Johannisgasse Nr. 233. ist ein Logis von jetzt  
an mit Möbels zu vermieten.

Merseburg, den 18. April 1836.

(242) Logis-Vermiethung. Ein  
Logis aus zwei Stuben, Kammern, Küche &c.  
bestehend, ist von Johannis d. J. an zu ver-  
mieten. Wo? Brühl Nr. 259. zu erfragen.

Merseburg, den 18. April 1836.

(232) Logis-Vermiethung. Eine  
Stube und Kammer mit Möbels ist zu ver-  
mieten in der Altenburg Nr. 159. und kann  
zu jeder Zeit bezogen werden.

Merseburg, den 16. April 1836.

Brücker, Bäckermeister.

(236) Logis-Veränderung. Einem  
geehrten Publikum mache ich die ergebenste An-

zeige, daß ich nicht mehr auf dem Entenplan  
bei dem Hutmachermeister Martini, sondern  
von heute an im Brühl bei dem Maurer Gärz-  
ner wohne, und bitte ergebenst, mich auch  
hier mit Ihrem werthen Zutrauen gütigst zu  
beehren.

Merseburg, den 15. April 1836.

Carl Eison, Kleidermacher.

(231) Bekanntmachung. Einem  
Hochzuverehrenden Publikum mache ich ganz  
ergebenst bekannt, daß ich von jetzt ab nicht  
mehr in der Sixtigasse bei dem Schneidermei-  
ster Weniger, sondern in der Altenburg nicht  
weit von der Hältergasse bei Herrn Lobenstein,  
eine Treppe hoch, wohne. Auch versichere  
ich zugleich, die neueste und geschmackvollste  
Arbeit zu verfertigen, unter sehr billiger und  
reeller Bedienung, wobei auch die schnellste  
Beförderung stattfindet. Ich werde jederzeit  
mich bestreben, mir das gütige Zutrauen mei-  
ner wertheften Kunden zu erhalten.

Merseburg, den 15. April 1836.


Wilhelm Tanneberg,  
Damenkleiderverfertiger.

(233) Empfehlung. Frisaden und  
Hemdenflanelle empfiehlt ganz ergebenst  
die Tuchhandlung von Julius Wisig  
in Merseburg, Burgstraße 139.

(239) Empfehlung. Daß ich mich  
hier als Sattler und Riemer etablirt habe, be-  
ehre ich mich hiermit ergebenst anzuzeigen, und  
werde die geehrten Abnehmer reell und prompt  
bedienen. Meine Wohnung ist beim Seifen-  
siederstr. Herrn Heine auf dem Dom.

Merseburg, den 18. April 1836.

Friedrich Schlag, Sattlermeister.

(247)  Anzeige. Regen- und Sonn-  
enschirme, auch Knicker, fertigt Unterzeich-  
neter neu, überzieht alte, bessert schad-  
hafte aus, nimmt dieselben in Kauf und  
Tausch an; verspricht gute, dauerhafte Arbeit,  
schnelle Bedienung und die Preise so billig wie  
nur möglich; wohnt Saalgasse Nr. 302., eine  
Treppe hoch.

Merseburg, den 18. April 1836.

W. H. Wendehorn,  
Schirm- und Stockfabrikant.

(224) Anzeige. Einem hochachtbaren Publikum zu Merseburg zeige ich hierdurch ergebenst an, daß ich nun hier eingetroffen bin und am 12. dieses Monats einen Coursus im Tanzen im Saale zum Herzog Christian eröffnet habe. Diejenigen Eltern, welche noch gesonnen seyn sollten, mir ihre Kinder anzuvertrauen, bitte ich, mir ihre werthen Adressen gefälligst zuzuschicken.

Meine Wohnung ist bei dem Herrn Kaufmann Ortman in der schmalen Gasse.

Merseburg, den 11. April 1836.

Wilhelm John,  
Universitäts-Tanzlehrer in Leipzig.

(243) Verloren wurde Sonnabend Nachmittags auf dem Wege von Kößchen durch das Sixthor bis zur Domapotheke ein rothseidenes gelb- und schwarzgeblümtes Taschentuch, und wird der Finder desselben um Abgabe in der Expedition d. Bl. gegen angemessenes Douceur gebeten.

(234) Abschieds-Anzeige. Allen unsern Freunden und Bekannten, von denen wir bei unserm Abgange von hier nach Halle nicht persönlich haben Abschied nehmen können, sagen wir ein herzliches Lebewohl, und danken für alle uns so schätzbar erwiesene Freundschaft, mit der Bitte, uns auch in der Ferne Ihr gültiges Andenken schenken zu wollen.

Merseburg, den 16. April 1836.

Friedrich Thiem nebst Frau.

(237) Zur Nachricht für Eltern, welche ihre Kinder in die Stadtschulen schicken. Alle Eltern, welche mich in Schulangelegenheiten zu sprechen wünschen, finden mich am sichersten von 3—4 Uhr Nachmittags zu Hause, 2 Treppen hoch in dem Hause des Herrn Kaufmanns Klingebeil in der Gotthardtsstraße.

Merseburg, den 18. April 1836.

Dr. Müller,  
Director der Bürger- und Freischule.

(235) Auszuleihen. Zwei Hundert Thaler sind sofort auf hypothekarische Sicherheit auszuleihen. Wo? erfährt man bei dem

Nagelschmiedemeister Herrn Schmieder in Merseburg.

(249) Concert-Anzeige. Sonntag, den 24. April, Concert im Bürgergarten-Salon. Ein verehrliches Publikum erlaube ich mir vorzüglich auf „die Schlacht bei Leipzig oder Deutschlands Befreiung, großes musikalisches Schlachtgemälde von Riotte,“ aufmerksam zu machen. Anfang nach 3 Uhr.

Merseburg, den 18. April 1836.

J. F. Braun.

Da wegen des Bustrages das nächste Stück dieser Blätter einen Tag früher ausgegeben werden muß, so können nur alle bis zum Sonnabend Abend eingehende Inserate darin aufgenommen werden.

Die Redaction.

Sonntag, den 24. April, predigen in der Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer; Nachm. Hr. Cand. Müller.  
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich; Nachm. Hr. Diac. D. Köfler.  
Neumarktskirche: Hr. Pastor Eylau.  
Altenerburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)

Dom. Geboren: dem Gefreiten bei der 4ten Escadron des 12ten Husaren-Regiments, Schubach, ein Sohn.

Stadt. Geboren: dem Fleischhauermeister Carl Wirth ein Sohn; dem Handarbeiter Kolditz eine Tochter; einer ledigen Person ein Sohn. — Getrauet: der Böttchermeister Schulze mit Jgfr. W. Brehme von hier; der Schneidermeister Schlick mit Jgfr. R. C. Stöckmann von hier. — Gestorben: die jüngste Tochter des Handarbeiters Vielig, im 1. Jahre; die einzige Tochter des Posamentiermeisters Rindermann, im 1. Monat; der einzige Sohn des Kunstgärtners Bätge, im 2. Monat.

Neumarkt. Vacat.

Altenburg. Getrauet: der Bürger u. Schuhmachermeister Böhme mit Jgfr. J. C. Hoffmann aus Wechselburg. — Gestorben: die Ehefrau des Handarb. Hoffmann, 48½ J. alt; eine unehel. Tochter, 13 W. alt.

Marktpreise der letzten Woche.

	Thl.	fg.	pf.	bis	Thl.	fg.	pf.
Weizen	1	7	6	bis	1	15	—
Roggen	—	25	—	bis	—	28	9
Gerste	—	23	9	bis	—	26	3
Hafer	—	16	3	bis	—	20	—

Herausgegeben von den Köbischischen Erben.